

Thomas Biller

Die Hohkönigsburg im Mittelalter  
Geschichte und neue Bauforschung

Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br.

Nr. 87

Thomas Biller

# Die Hohkönigsburg im Mittelalter

Geschichte und neue Bauforschung

Mit einem Beitrag von Bernhard Metz

*Die Autoren, das Alemannische Institut und der Verlag danken allen sehr herzlich, die Realisierung und Drucklegung dieses Buches durch vielfältige Unterstützung ermöglicht haben.*



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle nicht namentlich gekennzeichneten Textteile stammen von Thomas Biller.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2020 Jan Thorbecke Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

[www.thorbecke.de](http://www.thorbecke.de)

Umschlagfoto: Thomas Biller (oben), Tristan Vuano (Mitte)

Umschlaggestaltung: R. Johanna Regnath, Alemannisches Institut Freiburg i.Br. / Schwabenverlag AG, Ostfildern

Layout und Satz: Alemannisches Institut Freiburg i.Br. e.V.

Druck: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-1453-8

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b> .....	9
<b>I. Geschichte der Hohkönigsburg (Bernhard Metz)</b> .....	13
1. Drei Namen für eine Burg – ein Name für drei Burgen .....	13
2. Eine staufische Burg .....	15
3. Die von Königsberg (1157–1271) .....	17
4. Die Burg wird lothringisch .....	19
5. Eine Burg des Niederadels .....	21
6. Werde und Lothringen treten ab .....	23
7. Die Zerstörung der Burg 1462 .....	26
8. Der Wiederaufbau ab 1479 .....	29
9. Die Burg unter den Thiersteinern (1479–1517) .....	34
10. Unter direkter österreichischer Verwaltung (1517–1533) .....	36
11. Im Pfandbesitz der Sickinger (1533–1606) .....	37
12. Das Ende der Burg .....	39
13. Schluss .....	41
<b>II. Die romanische Burg</b> .....	43
1. Baureste des 11./frühen 12. Jahrhunderts? .....	44
2. Der Turmrest in der Westwand des „Hochschlosses“ .....	48
2.1. Beschreibung .....	48
2.2. Rekonstruktion und Datierung .....	54
3. Der Bergfried .....	57
3.1. Das Untergeschoss .....	58
3.2. Das 1. Obergeschoss .....	62
3.3. Die Buckelquader .....	66
3.4. Bauphasen und Datierung .....	67
3.4.1. Der romanische Turm .....	67
3.4.2. Veränderungen ab 1479 .....	70
3.4.3. Kappung und Wiederaufbau (16. Jh.–1908) .....	71
4. Der Saalbau der Ostburg .....	72
5. Ringmauer und Nordbau der Ostburg .....	81
6. Der Aufstieg zur Ostburg und der Brunnen .....	83
7. Ein Westtor der Ostburg? .....	93

8.	Die Westburg .....	97
8.1.	Der nördliche Wohnbau der Westburg .....	99
8.2.	Die Ringmauern der Westburg .....	103
8.3.	Eine romanische Kapelle? .....	105
8.4.	Der Westabschluss der Westburg .....	111
9.	Der Turm anstelle der „Sternschanze“ .....	112
10.	Romanische Spolien .....	113
11.	Der Burgweg .....	116
12.	Zusammenfassung: Die Entwicklung der romanischen Hohkönigsburg .....	117

### **III. Das „Hochschloss“ ab 1479 .....** 121

1.	Zur Gesamtanlage der spätgotischen Hohkönigsburg .....	121
2.	Ältere Bausubstanz im „Hochschloss“ .....	127
2.1.	Außenmauern und Bergfried des 12. Jahrhunderts .....	127
2.2.	Umbauten der Ostburg vor 1479 .....	131
3.	Das „Hochschloss“ der Grafen von Thierstein .....	137
3.1.	Die Entstehungszeit .....	137
3.2.	Wand- und Gewölbekonstruktion .....	142
3.3.	Räume im Erdgeschoss und 3. Obergeschoss .....	154
3.4.	Die Hauptgeschosse des Westflügels .....	159
3.5.	Die Hauptgeschosse des Südflügels .....	162
3.6.	Die Hauptgeschosse des Nordflügels .....	165
3.7.	Der Ostanbau am Bergfried .....	166
3.8.	Treppentürme und Erschließung .....	171
3.9.	Die Stube-Kammer-Appartements .....	178
3.10.	Das Inventar von 1527/28: Graf Oswalds Räume .....	181
3.11.	Die Inventare von 1530, 1533 und 1611 .....	187
3.12.	Die Schmuckformen .....	191
3.13.	Das Baugeschehen bis 1559 .....	195
3.14.	Das Baugeschehen 1560–1562 .....	199
3.15.	Verfall und Zerstörung .....	205
4.	Hintergründe des thiersteinischen Neubaus .....	207

### **IV. Das „Große Bollwerk“ .....** 213

1.	Der Zustand um 1900 .....	216
2.	Der Baubestand von 1479 ff. ....	222
3.	Das geplante Tor im Südturm .....	226
4.	Der Anbau des mittleren 16. Jahrhunderts .....	232

### **V. Vorburg, Zwinger und „Tiergarten“ .....** 237

1.	„Kleines Bollwerk“, Ringmauer und Tore .....	239
2.	Das Wirtshaus und seine Küche .....	246

3.	Das „porthüslin“ .....	251
4.	Stallungen und Schmiede .....	254
5.	„Niedere Wacht“ und Aufstieg zum „Hochschloss“ .....	259
6.	Der umlaufende Zwinger .....	261
7.	„Tiergarten“ und „Sternschanze“ .....	264
8.	Der 1558–1563 geplante „Hauptbau“ .....	269
9.	Zusammenfassung .....	273
<b>VI.</b>	<b>Zusammenfassung: Die spätgotische Hohkönigsburg .....</b>	<b>275</b>
<b>VII.</b>	<b>Zwischen Kaiserverehrung und Denkmalpflege – der Wiederaufbau 1899–1908 .....</b>	<b>281</b>
1.	Die Ruine der Hohkönigsburg bis 1899 .....	281
2.	Bodo Ebhardt – der Kaiserverehrer .....	284
3.	Bodo Ebhardt – der Architekt .....	289
4.	Die Hohkönigsburg als Bau des späten Historismus .....	294
5.	Zwischen Deutschland und Frankreich .....	302
	<b>Anhang: Die Vögte der Hohkönigsburg (Bernhard Metz) .....</b>	<b>309</b>
	<b>Abbildungsnachweis .....</b>	<b>311</b>
	<b>Sigeln, abgekürzte Titel und online verfügbare Quellen/Literatur .....</b>	<b>312</b>
	<b>Mit Kurztitel zitierte Literatur .....</b>	<b>313</b>





# Einleitung

Die Hohkönigsburg, die 45 km südwestlich von Straßburg einen weithin sichtbaren Gipfel bekrönt, ist eine der berühmtesten Burgen Europas und mit Besucherzahlen von jährlich über einer halben Million nach dem Louvre das meistbesuchte „château“ Frankreichs – in deutschen Begriffen also die meistbesuchte „Burg“ des Landes.

Aber nicht nur ein lebhafter Touristenstrom, sondern auch die Wissenschaft hat seit rund anderthalb Jahrhunderten immer wieder besonderes Interesse an der Hohkönigsburg gezeigt; dabei wurden bisher aber nur zwei der drei Hauptbauphasen der Burg intensiver beachtet.

Einerseits nämlich galt ein erhöhtes Interesse den nur in relativ geringem Umfang erhaltenen romanischen Teilen der Burg, was vor allem mit der Popularität der Stauer in Deutschland zu tun hatte. Denn dass die Stauer die ersten nachweisbaren Besitzer der Hohkönigsburg waren, wurde insbesondere während ihres Wiederaufbaues 1899–1908 in zeittypisch nationalistischen Tönen herausgestellt – der damalige Bauherr, Kaiser Wilhelm II., beherrschte nun einmal nach damaligem Verständnis das „Zweite“ Deutsche Reich und knüpfte damit vermeintlich an jenes „Erste Reich“ an, in dem die Stauer im 12./13. Jh. geherrscht hatten.

Andererseits ist es eben der späthistoristische Wiederaufbau der Burg, der in den letzten Jahrzehnten verstärkt das Interesse spezialisierter Forscher auf sich zog. Der Berliner Architekt Bodo Ehardt (1865–1945), der zwar nie Architektur studiert, dafür aber kurz vor 1900 Zugang zu den höfischen Kreisen um Wilhelm II. gefunden hatte, schuf hier ein Werk, das nicht nur kenntnisreich und sensibel an den vorgefundenen Bestand der Ruine anknüpft, sondern das auch in seinen freien Ergänzungen, insbesondere der Dachlandschaft, durchaus beachtliche architektonische Fähigkeiten bezeugt. B. Ehardts Liebe zum erhaltenen wie nachempfundenen „mittelalterlichen“ Detail prägt den Bau heute tatsächlich so stark, dass viele Besucher meinen, sie befänden sich in einer ganz und gar „echten“, d. h. mittelalterlichen Burg – auch wenn die engagierten Burgführer, unterstützt durch eine Ausstellung im Erdgeschoss des „Hochschlosses“, immer wieder das Gegenteil betonen.

Und eben die Fähigkeit B. Ehardts zur Gestaltung eines homogenen Gesamtbildes dürfte auch der Hauptgrund dafür sein, dass jene mittlere Bauphase, die den weitaus größten Teil der heutigen Bausubstanz der Hohkönigsburg hervorgebracht hat, bisher deutlich weniger Beachtung gefunden hat. Selbstverständlich ist seit langem bekannt, dass die 17 Jahre vorher zerstörte Burg in den Jahren ab 1479 durch den aus der Region von Basel stammenden Grafen Oswald von Thierstein aufwendig wiederaufgebaut wurde; Graf Oswald war damals österreichischer Hauptmann und Landvogt in Vorderösterreich. Auch hat bereits B. Ehardt eine Darstellung der Bauphasen der Burg publiziert, der man noch heute – von Einzelheiten abgesehen – weitgehend zustimmen kann, so dass wir die Gestalt der vor 1500 entstandenen und bis 1900 als Ruine erhaltenen Burg in großen Zügen seit längerem kennen. Aber das funktionale Konzept dieses Baues, sowohl für den Bereich des adeligen Wohnens wie für den der Verteidigung, und seine Stellung in

der Architektur seiner Zeit wurden bisher wenig reflektiert, obwohl schon eine kurze Betrachtung hier einen ebenso systematisch durchgeplanten wie höchst originellen Entwurf erkennen lässt. Eben um diesen Entwurf der Zeit um 1500, und vor allem auch um die Erwägungen, aus denen er hervorging, soll es in den zentralen Teilen dieses Buches gehen.

Im Januar 2007 wurde die „Haut-Koenigsbourg“ vom französischen Staat als bisherigem Eigentümer dem „Conseil général du Bas-Rhin“ übertragen – also der Regierung des Départements Unterelsass. In der Folge dieses Eigentümerwechsels entstand in der Verwaltung des Départements die Idee einer „Wissenschaftlichen Kommission“ zur Erforschung der Burg, die dann im Jahre 2008 gegründet wurde. Mitglieder dieser Kommission waren Wissenschaftler verschiedener Fachgebiete, die sich mit vielen Aspekten der Geschichte, Baugeschichte und musealen Funktion der Burg beschäftigten. Ziel der gemeinsamen Arbeit sollte ursprünglich ein großes, den gesamten Kenntnisstand zur Burg zusammenfassendes Werk sein. Der Autor der vorliegenden Publikation wurde, als einziger Deutscher in diesem Kreis, mit der Bauforschung an den mittelalterlichen Teilen der Burg betraut und setzte sich, innerhalb dieses Rahmens, drei Schwerpunkte.

Erstens sollten die romanischen Baureste der Burg, die bis ins mittlere 12. Jh. zurückgehen und damit im Elsass zu den besonders frühen gehören, detaillierter dokumentiert und untersucht werden. Zweitens ging es um die in ihrer Zeit durchaus ungewöhnliche, auf die Bedrohung durch frühe Artillerie reagierende Konstruktion des ab 1479 ganz neu errichteten „Hochschlosses“ sowie um die funktionale Interpretation der dortigen, in restaurierter Form erhaltenen Räume. Und drittens sollte das „Große Bollwerk“, das ab der Bauzeit 1479 ff. die besonders gefährdete Westseite der Burg sicherte und das von B. Ehardt weitgehend erneuert, aber eher wenig dokumentiert worden war, neu erfasst und nach Funktion und Bauentwicklung analysiert werden.

Nicht zu den Aufgaben im Rahmen der Kommissionsarbeit gehörte die Untersuchung der ebenfalls ab 1479 ganz neu entstandenen Vorburg samt dem schützenden „Kleinen Bollwerk“, und auch eine Darstellung des Wiederaufbaues ab 1900 und seiner politischen Hintergründe fiel dort nicht unter die Aufgaben des Verfassers. Diese beiden das Thema abrundenden Kapitel wurden für das vorliegende Buch neu geschrieben, und dies gilt auch für die Einführung in die Geschichte der Burg im Mittelalter, für die Bernhard Metz zu danken ist.

Die ursprünglich vom „Département du Bas-Rhin“ geplante große Publikation der Forschungen geriet im Laufe der acht Jahre, in denen die Kommission oft tagte, leider immer stärker in Vergessenheit. Ursprünglich war für die Forschungen ein jährlicher Etat von 20.000 € vorgesehen, der aber – vor allem aufgrund politischer Änderungen nach Wahlen – effektiv nie bereitgestellt wurde; ohnehin hätte er, schon angesichts der Zahl beteiligter Forscher, sicherlich kaum ausgereicht, um deren Spesen, insbesondere aber die abschließende Publikation aller ihrer Ergebnisse zu finanzieren. Im Endeffekt wurde dann ersatzweise eine Reihe kleinerer Publikationen, „Les Cahiers du Haut-Koenigsbourg“, konzipiert, von der aber auch nur noch zwei Bände erscheinen konnten, einerseits von Bernadette Schnitzler über die Einweihungsfeierlichkeiten der restaurierten Burg im Mai 1908, andererseits von René Kill über ihre Wasserversorgung im Mittelalter.<sup>1</sup> Als jedoch der Autor der vorliegenden Arbeit auf einer Sitzung im November 2016 – nach einer erneuten Parlamentswahl des Départements und daher neuen politischen Verantwortlichkeiten – das druckreife Manuskript vorlegte, wurde den Mitgliedern der Kommission mitgeteilt, dass leider keinerlei Mittel für den Druck weiterer Forschungsergebnisse zur Verfügung standen.

---

<sup>1</sup> SCHNITZLER 2013; KILL 2015.

Den Kommissionsmitgliedern wurde lediglich freigestellt, ihre Ergebnisse an anderer Stelle zu publizieren – was hiermit für die Arbeit des Autors geschieht.

Dank ist nach dieser langen Beschäftigung mit dem Objekt vor allem den Verantwortlichen und Beschäftigten auf der Hohkönigsburg auszusprechen. Neben den wechselnden Direktoren und den jederzeit um kritische Vermittlung bemühten Burgführern möchte ich dabei vor allem Loïc Guyader erwähnen, den dortigen *Responsable de l'offre culturelle permanente*, der mich nicht nur immer wieder geduldig in die entlegensten, dem Publikum sonst unzugänglichen Ecken der Burg führte, sondern dabei auch eine breite Kenntnis der Literatur und ein waches Interesse an Geschichte und Bausubstanz der Hohkönigsburg zeigte!

Mathias Heissler als *architecte du patrimoine au conseil départemental du Bas-Rhin* war von Anfang an und lange für die Arbeit der „commission scientifique“ engagiert, bis ihn leider eine Krankheit für längere Zeit aus dem Rennen nahm. Die Diskussionen mit den Kollegen in der Kommission waren stets informativ und anregend; unter ihnen war Bernadette Schnitzler, *conservatrice au Musée archéologique de Strasbourg*, mehrfach auch um Klärung der nicht immer ganz einfach verständlichen Kontakte zur allgemeinen Verwaltung bemüht.

Sehr hilfreich war, dass der *Service départemental d'architecture*, der viele Bestände des ehemaligen „Denkmalarchivs“ übernahm, eine umfangreiche Sammlung von Dokumenten über die Hohkönigsburg angelegt hat, meist als fotografische Reproduktionen von Beständen anderer Archive. Neben Stichen, Gemälden und Fotos, die die Ruine vor 1900 zeigen, findet man hier vor allem auch zahllose Zeichnungen (Originale, Blau- und Lichtpausen), die anlässlich des Wiederaufbaues 1900–1908 im Büro von B. Ebhardt entstanden sind; von ihnen waren für die hier vorgelegten Untersuchungen weniger die zahllosen Entwürfe von Interesse, sondern vor allem jene kleinere Zahl von Dokumenten, die erhaltene oder während des Wiederaufbaues freigelegte Teile der mittelalterlichen Burg dokumentiert haben. Diese Sammlung wurde uns in digitaler Form zur Verfügung gestellt, was zeitraubende Besuche in zahllosen Archiven ersparte. Unter jenen, denen daher für indirekte Unterstützung zu danken ist, sei das *Europäische Burgeninstitut* in Braubach hervorgehoben, das wichtige Dokumente B. Ebhardts verwahrt und in manchen Fällen auch bei deren genauerer Zuordnung half.

Bernhard Metz für Unterstützung vielfältigster Art zu danken, heißt nach inzwischen einem halben Jahrhundert freundschaftlicher Zusammenarbeit wirklich Eulen nach Athen zu tragen; es sei dennoch ein weiteres Mal getan!

Schließlich war das Alemannische Institut in Freiburg ohne Zögern bereit, das vorliegende Buch als Sonderband unseres vierbändigen Werkes über die Burgen des Elsass herauszugeben (Thomas Biller / Bernhard Metz, „Die Burgen des Elsass“; erschienen Bd. I–III). Besonders ist dort R. Johanna Regnath und Angela Salacz-Wizemann zu danken, die die Hauptlast der Organisation bzw. der Arbeit am Layout getragen haben.

Thomas Biller, im August 2020



# I. Geschichte der Hohkönigsburg

Bernhard Metz

## 1. Drei Namen für eine Burg – ein Name für drei Burgen

Der Gipfel, der die Hohkönigsburg trägt, hieß 774 *Stophanberch*.<sup>1</sup> Bei ihrer ersten Erwähnung 1147 durch den französischen Mönch Eudes de Deuil wird die Burg *Estufin* genannt,<sup>2</sup> und noch 1250 nennt sie ein lothringischer Schreiber *Estuphin* – eine romanische Form von *Stoufen*/*Staufen*. Aber inzwischen nannte sich nach ihr, nachweisbar seit 1157, eine Familie von *Cuningesberg* (Königsberg).<sup>3</sup> Ab 1267 ist dann der Name *Kunegesberc* für die Burg selbst belegt,<sup>4</sup> und seit 1453 tritt der Name *Hoenkünßperg* auf.<sup>5</sup> Er wird sofort üblich, denn seitdem wird die Burg nur noch ausnahmsweise Königsburg allein genannt.<sup>6</sup> Die Vorsilbe *Ho(c)h* kann dazu dienen, eine Höhenburg von einer Siedlung oder von einer anderen Burg zu unterscheiden, die denselben Namen trägt, wie im Fall von Hohenpfirt, Hohhattstatt, Hohegisheim und Hohandlau einerseits, von Hohrappoltstein und Hohlandsberg andererseits.<sup>7</sup> Auch ohne einen solchen Anlass kann diese Vorsilbe aber dem Namen einer Höhenburg vorgehängt werden: So heißt die Burg *Borre* seit dem späten 16. Jh. Hohbarr; Ähnliches scheint mit der Königsburg geschehen zu sein. *Staufen*/*Estufin*, *Königsberg* und *Hohkönigsburg* sind also drei Namen für dieselbe Burg.

Andererseits bezeichnet der Name Königsburg nicht nur unsere Hohkönigsburg, sondern auch die heutige „Ödenburg“, 250 m westlich davon auf demselben Berggrat (Abb. 1).<sup>8</sup> Denn 1417 werden die Rathsamhausen zum Stein vom Reich zum ersten Mal mit *ein[em] dritteyle an der oden burg zu Kungesberg* (d. h. an der verlassenen Königsburg) belehnt,<sup>9</sup> aber schon 1398, 1401 und 1404 mit einem *teil an der purg tzu Kungesperg* bzw. mit *dem dritteil an der burg zu*

---

<sup>1</sup> MGH DD Karolinorum, S. 121 f. Nr. 84; Reg.: *Regesta Alsatie aevi Merovingici et Karolini*, bearb. u. hg. von Albert BRUCKNER, Strasbourg 1949, S. 152 f. Nr. 245 & Nachtrag, S. 545; WIEGAND 1901, Nr. 1, S. 1.

<sup>2</sup> Eudes de DEUIL, *La croisade de Louis VII, roi de France*, hg. von Henri WAQUET, Paris 1949 (*Documents relatifs à l'histoire des croisades*, Bd. 3), S. 61; auch in MGH SS 26, S. 70, Z. 22 (danach WIEGAND 1901, Nr. 2, S. 1 f.).

<sup>3</sup> MGH DD X/1, S. 326 Nr. 194; unten wird noch gezeigt, dass sie sich nach keiner anderen Burg als der Hohkönigsburg nennen kann.

<sup>4</sup> ABR C 306/5; Druck: SPACH 1856/57, S. 17 Anm. 2. Reg.: WIEGAND 1901, Nr. 5, S. 3.

<sup>5</sup> WIEGAND 1901, Nr. 14, S. 6.

<sup>6</sup> *Künzperg* 1481: RUB V, S. 247 Nr. 515; *Künzperg* 1499: AHR 19J 137, 3. Karton, 4/65; *Künzperg* o. D., wohl 1504: AMS 6R 23 Nr. 58; *Kungesperg* 1523: StadtA Colmar JJ F 245; *Kungesburg* 1525: AABS 2007, S. 118.

<sup>7</sup> *Die hohe Rapoltzstein* schon 1338 (RUB I, S. 372 Nr. 498), aber erst in der 2. Hälfte des 16. Jh. *Hochen Landtspersperg* (AHR 1E 75/6 Bl. 63), neben gleichzeitig *Schloß Landtspersperg* (ebd. Bl. 310r).

<sup>8</sup> S. BILLER / METZ, *Burgen III*, S. 186–191, und zuletzt Jacky KOCH, *L'art de bâtir dans les châteaux forts en Alsace (10<sup>e</sup>-13<sup>e</sup> s.)*, Nancy 2015, S. 195–203 u. 359–371. Vgl. dazu hier: II. Die romanische Burg, Anm. 4.

<sup>9</sup> WIEGAND 1901, Nr. 12, S. 5; RI XI/1, 2244.



Abb. 1: Die „Ödenburg“, 250 m westlich der Hohkönigsburg, war im Mittelalter eine von mehreren Burgen, die den Namen (Hoh-)Königsburg trugen. Ihre Bausubstanz, die Reste einer spätantiken oder frühmittelalterlichen Befestigung überlagert, stammt überwiegend aus dem 13. Jh. (Th. Biller).

*Kungsperge*.<sup>10</sup> Damit wird klar, dass die „Ödenburg“ vor 1417 schlicht Königsburg hieß wie ihre größere Schwester. Außerdem sind auf dem Grat westlich der „Ödenburg“ schwache Spuren einer dritten oder gar einer vierten Burg zu sehen.<sup>11</sup> Ihre Geschichte und ihr Name sind ganz unbekannt, aber höchstwahrscheinlich wird auch sie, solange sie bewohnt war, Königsburg genannt worden sein. Ein einziger Name für mehrere Burgen – auch das ist nicht unüblich; so wurden in den Nordvogesen Alt- und Neu-Win(d)stein beide häufig schlicht Winstein genannt, so dass man bis zum 17. Jh. oft nicht weiß, welche Burg in dieser oder jener Quelle gemeint ist; und auch hier gibt es zwischen beiden eine namenlose Anlage, die man Mittel-Windstein zu nennen pflegt und die vermutlich einst ebenfalls nur Winstein hieß.<sup>12</sup> Ähnlich wurden Hinter- und Vorderlützelburg

<sup>10</sup> StadtA Oberehnheim DD 51 (danach WIEGAND 1901, Nr. 11, S. 5); RPR II 1209 u. 3678.

<sup>11</sup> Jean Michel RUDRAUF, Les châteaux ignorés de l'Alsace: 1. Le troisième château de Koenigsburg ou Koenigsburg inférieur (Niederkönigsburg), in: *Etudes médiévales 5* (= Pays d'Alsace, 160bis), 1992, S. 71–84. Vgl. dazu hier: IV. Das „Große Bollwerk“, Anm. 2; es ist diskutabel, ob es sich um eine Burg mit Vorburg oder um zwei separate Burgen gehandelt hat.

<sup>12</sup> Thomas BILLER, Die Burgengruppe Windstein und der Burgenbau in den nördlichen Vogesen, Untersuchungen zur hochmittelalterlichen Herrschaftsbildung u. zur Typenentwicklung d. Adelsburg im 12. u. 13. Jh., Köln 1985 (Veröff. d. Abt. Architektur am Kunsthist. Institut d. Univ. Köln, Bd. 30); BILLER / METZ, Burgen II, S. 344–348.

(heute Rathsamhausen und Lützelburg bei Ottrott) bis zum 17. Jh. oft nicht unterschieden.<sup>13</sup> Das öffnet den Verwechslungen Tür und Tor, und so steht ein nicht geringer Teil der Geschichte der Hohkönigsburg vor 1417 unter einem Vorbehalt, denn es ist nicht immer sicher, welche Anlage der Name Königsburg wirklich bezeichnet.<sup>14</sup>

## 2. Eine staufische Burg

774 schenkte Karl der Große der vom Abt Fulrad von Saint-Denis gegründeten Zelle in St. Pilt einen Teil des Lebertals, dessen Grenzen *usque radices Stophanberch per valle sub integritate ipsius monte* reichten (Abb. 2).<sup>15</sup> Der *Stophanberch* (Staufenberg) ist der Gipfel, der die Hohkönigsburg trägt; Degermann und Herr verstehen *sub integritate ipsius monte* als „unten am Bergmassiv“, Wiegand und Langenbeck mit besserer Begründung als „einschließlich des ganzen Berges“;<sup>16</sup> nach ihnen gehört also der spätere Burgplatz seit 774 der Zelle St. Pilt; diese verschwand früh und ihr Besitz kam an eine andere Gründung Abt Fulrads, das Priorat Leberau im Markircher Tal, das wie St. Pilt vom Mutterkloster Saint-Denis abhing.<sup>17</sup>

So erklärt sich, dass die erste Nennung der Hohkönigsburg in einer Quelle aus der Abtei Saint-Denis zu finden ist, im Bericht des dortigen Mönches und späteren Abtes Eudes de Deuil über den zweiten Kreuzzug, an welchem er im Gefolge des Königs Louis VII. teilnahm.<sup>18</sup> Diesem legte er bei passender Gelegenheit das Unrecht dar, das „Kaiser“ Konrad III. Saint-Denis in Bezug auf

<sup>13</sup> BILLER / METZ, Burgen I, S. 424 f.

<sup>14</sup> Dass die Art und Weise, wie hier – und ähnlich schon bei WIEGAND 1901, S. III–VII – die Geschichte der Burg dargestellt wird, nicht die einzig mögliche ist, dafür seien zwei Beispiele genannt: nach H[ubert] DANZAS, Les châteaux de Saint-Hippolyte, l'Estuphin, le Haut-Koenigsbourg, le siège de 1633, in: RA 52, 1901, S. 341–353, 438–447, 541–558, u. 53, 1902, S. 158–172 u. 462–485, hier 1901, S. 438–444, wurde die östliche Burg 1198 zerstört und blieb bis 1479 Ruine. Als Ersatz erbauten die Staufer die westliche Burg (die heutige „Ödenburg“), die später die Rathsamhausen von den Landgrafen und diese vom Herzog von Lothringen zu Lehen trugen. Nach Charles-L. SALCH, Le château de Petit-Koenigsbourg, Strasbourg 1990, S. 7–17, gehörte die östliche Burg um 1250 den stauferfeindlichen Herren von Rathsamhausen und von Hohenstein, weswegen der Herzog von Lothringen die heutige „Ödenburg“ als Belagerungsburg baute, die er später den Landgrafen verlehnte, die sie 1359 dem Bischof von Straßburg verkauften. Beide Autoren hüten sich, Belege für ihre Deutungen zu nennen, die den bekannten Quellen teilweise krass widersprechen; auf eine nähere Diskussion wird daher verzichtet.

<sup>15</sup> Wie Anm. 1. Diese verwilderte Grammatik ist typisch für die Zeit vor der karolingischen Bildungsreform. – S. auch Alain STOCLET, Autour de Fulrad de Saint-Denis (v. 710–784), Genève 1993, Register unter *Lièpvre* u. *Saint-Hippolyte*.

<sup>16</sup> Zu den Grenzen der Schenkung s. Jules DEGERMANN, La donation de Charlemagne au prieuré de Lièpvre en 774, in: BMHA 15, 1892, S. 301–327; Wilhelm WIEGAND, Die Schenkung Karls d. Großen an Leberau, in: ZGO 59, 1905, S. 523–551; Emil HERR, Bemerkenswerte mittelalterliche Schenkungen im Elsaß, Straßburg 1908 (Beiträge zur Landes- und Volkeskunde von Elsaß-Lothringen und den angrenzenden Gebieten, H. 34), S. 49–58; und am besten Fritz LANGENBECK, Siedlungsgeschichtliche Studien am Vogesenrand und im Lebertal. Der Fiskus Kinzheim, in: Alemannisches Jahrbuch 1956, S. 182–265, mit Karte.

<sup>17</sup> René BORNERT, Les monastères d'Alsace, III, Strasbourg 2010, S. 81–133 (Leberau), 255–265 (St. Pilt); STOCLET, Autour (wie Anm. 15).

<sup>18</sup> ... *regem [Ludovicum] adeo, iniurias, quas [imperator] b. Dionisio faciebat de castro Estufin et Hescelingis expono ... Ille ... iubet sibi possessores horum monstrari. Cui ego respondi quod ipse imperator in castro turrem unam habebat et dux Fridericus aliam, qui presens aderat et cetera singulariter possidebat*: Eudes de DEUIL, La croisade (wie Anm. 2).

## I. Geschichte der Hohkönigsburg

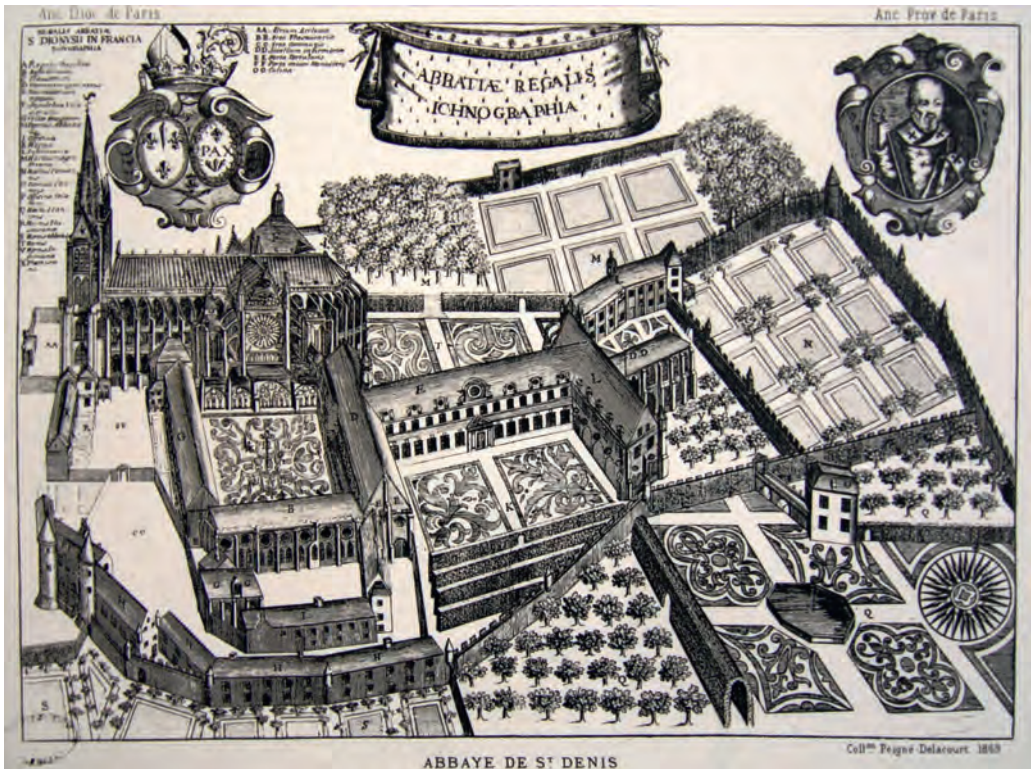


Abb. 2: Die Abtei St. Denis, hier in einem Kupferstich des 17. Jh., protestierte 1147 gegen die Existenz zweier Türme in staufischem Besitz auf dem Berg *Estufin* – die erste Erwähnung der Hohkönigsburg (Dom Michel Germain, *Monasticon Gallicanum*, Bd. 1, Paris 1694).

Esslingen<sup>19</sup> und auf die Burg *Estufin* getan habe, wobei er hinzufügte, dass ein Turm dieser Burg dem Kaiser gehörte und der andere (oder ein anderer)<sup>20</sup> „und sonst alles“ dem Herzog Friedrich, d. h. dem späteren Kaiser Friedrich Barbarossa.<sup>21</sup> Eudes bat seinen König, sich bei Konrad III. für die Rechte der Abtei einzusetzen, was dieser auch tat – natürlich erfolglos: Die Stauer dachten nicht daran, einer fremden Abtei zuliebe eine strategisch so günstig gelegene Burg aufzugeben, die nicht nur die Bergstraße beherrschte (die in etwa der heutigen Weinstraße entsprach), sondern auch das vordere Weiler- und Lebertal mit ihren Passstraßen.

Demnach war die Hohkönigsburg 1147 schon eine Doppelburg. Freilich kann man von Eudes, der diese Burg wohl nie gesehen hat, keine sehr präzisen Angaben verlangen. Ob Konrads Teil wirklich nur aus einem Turm bestand – der in diesem Fall ein Wohnturm gewesen sein müsste – und woraus Friedrichs Teil über seinen Turm hinaus bestand, lässt sich aus seinem Text nicht

<sup>19</sup> Auch in Esslingen (Baden-Württemberg) besaß Saint-Denis eine Zelle, die ihm vom Abt Fulrad geschenkt worden war. Vgl. STOCLET, *Autour* (wie Anm. 15), S. 235–240.

<sup>20</sup> *Alia* bedeutet im klassischen Latein „eine andere“ („die andere“ wäre *altera*), aber im mittelalterlichen Latein wird diese Unterscheidung, die Eudes zwar kennt (MGH SS 26, S. 70 Z. 41), nicht immer gemacht.

<sup>21</sup> Friedrich der Einäugige starb im April 1147, wodurch sein Sohn Friedrich, der gerade am Kreuzzug teilnahm, Herzog von Schwaben wurde. – Eudes nennt Konrad III. stets Kaiser, obwohl er nur König war.



eruierten. Da Barbarossa 1147 soeben seinen Vater Friedrich den Einäugigen beerbt hatte, hatten schon dieser und Konrad III. die Burg gemeinsam besessen; daraus würde man gern folgern, dass sie sie von ihrem Vater Herzog Friedrich I. geerbt hatten, der seiner Mutter Hildegard Besitz in und um Schlettstadt verdankte und der 1105 starb.<sup>22</sup> In diesem Fall wäre die Hohkönigsburg vor 1105 erbaut worden. Sicher ist das nicht, aber dafür spricht auch, dass es zwischen Friedrich dem Einäugigen und seinem Bruder Konrad offenbar eine „Arbeitsteilung“ gab, die diesem Franken, jenem aber das Elsass zuwies; wäre die Hohkönigsburg nach 1105 erbaut worden, könnte man also erwarten, dass Friedrich sie allein gebaut und besessen hätte.

Das Unrecht, das die Staufer der Abtei Saint-Denis taten, war also in erster Linie, dass sie eine Burg auf deren Grund und Boden erbauten. Aber dabei blieb es wohl nicht, denn später – zuerst bezeugt 1250<sup>23</sup> – bildeten die Dörfer St. Pilt und Enzheim, die ursprünglich Leberau gehörten, das Zubehör der Hohkönigsburg – samt Orschweiler, das als Muttersiedlung von St. Pilt ursprünglich wohl auch Saint-Denis gehörte.<sup>24</sup> Aber nicht nur dieser Abtei taten die Staufer mit dieser Burg anscheinend Unrecht. Vögte von Leberau waren wohl die Herzöge von Lothringen. Zwar sind ihre Rechte vor dem 13. Jh. nicht sicher bezeugt,<sup>25</sup> doch nimmt Büttner plausibel an, dass sie die Vogtei schon 1048 besaßen, und dass der Bau der Hohkönigsburg – die ja auch Leberau direkt beherrscht – sie in das hintere Lebertal zurückdrängte. Dass die Burg später von den Herzögen von Lothringen zu Lehen ging (s. u.), hat wohl mit ihren alten Ansprüchen auf Leberau und seine Güter zu tun.

### 3. Die von Königsberg (1157–1271)

Nach ihrer Ersterwähnung 1147 hört man von der Hohkönigsburg mehr als ein Jahrhundert lang nichts mehr, bis sie 1250 ein zweites und letztes Mal als *castrum Estuphin* vorkommt. Aber seit 1157 erscheinen eine oder zwei Familien von Königsberg (*Cuningesberg*, *Chunisperch*, *Kunegesberc*, usw.), die keine nachgewiesene Beziehung zur Hohkönigsburg haben, die man aber in keine andere Burg verorten kann. Zuerst zeugte 1157 ein Heinrich von *Cuningesberg* in Arbois für Friedrich Barbarossa, gefolgt von zwei Ministerialen;<sup>26</sup> da aber die Zeugenliste in völliger Unordnung ist, bleibt sein eigener Stand unsicher. Dann, von 1184 bis 1193, begegnet Bertold von *Cuningisberc*, kaiserlicher Legat in Italien 1184–1186 und 1192–1193, der manchmal Graf der Toskana genannt wird, mit seinen Brüdern Anselm (1185–1189), 1187 Graf und Statthalter der Toskana (*preses Tuscie*), und Burkhard, Podestà von Imola (1185–1186).<sup>27</sup> 1189–1190 wird

<sup>22</sup> Eduard HLAWITSCHKA, Zu den Grundlagen der staufischen Stellung im Elsass: die Herkunft Hildegards von Schlettstadt, München 1991 (Sitzungsberichte / Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften u. Künste, Geisteswiss. Kl., H. 9), S. 31–102, u. gesondert.

<sup>23</sup> RUB I, S. 84 f. Nr. 82.

<sup>24</sup> BORNERT, Les monastères (wie Anm. 17), III, S. 100 u. 255–260.

<sup>25</sup> Heinrich BÜTTNER, Lothringen und Leberau, in: Westmährische Abhandlungen zur Landes- u. Volksforschung 5, 1942, S. 59–84, nachgedruckt in DERS., Geschichte des Elsaß I und ausgewählte Beiträge zur Geschichte des Elsaß im Früh- und Hochmittelalter, Sigmaringen 1991, S. 237–268, bes. S. 66–69 bzw. 249–253. Gesichert ist nur, dass ein Herzog 1078 eine Urkunde für Leberau ausstellte, deren Inhalt jedoch unbekannt ist (ebd., S. 67 f. bzw. 249–252).

<sup>26</sup> MGH DD X/1, S. 326 Nr. 194.

<sup>27</sup> MGH DD X/1–4 und RI IV/2–3 (Register). Julius FICKER, Forschungen zur Reichs- u. Rechtsgeschichte Italiens, II, Innsbruck 1869, S. 142–147, 219, 239 ff., 308; Dieter von der NAHMER, Die Reichsverwaltung in Tos-

*Perhtoldus de Chunisperhc* unter vier „vornehmen Edelfreien aus Schwaben und dem Elsass“ genannt, die Friedrich I. beim Kreuzzug begleiteten;<sup>28</sup> da die drei anderen keine Elsässer waren, muss Bertold es gewesen sein, obwohl man ihn nie im Elsass begütert findet.<sup>29</sup> Nur seine Brüder hatten 1189 einen Hof in Ottrott;<sup>30</sup> Burkhard wird auch unter den Wohltätern des oberelsässischen Klosters Schwarzentann genannt.<sup>31</sup> Nun gibt es im Elsass kein anderes Königsberg als die Hohkönigsburg,<sup>32</sup> also müssen die drei Brüder mit ihr zu tun haben, obwohl die Burg damals noch nicht unter diesem Namen bezeugt ist, und obwohl die drei Brüder dort nie vorkommen. Vielleicht waren sie, wenn nicht selbst Burgmannen, zumindest Abkömmlinge eines solchen. Zu ihrem Stand ist der Grafentitel, den zwei von ihnen in Italien trugen, wenig aussagefähig, aber Bertolds Bezeichnung als *nobilis* (Edelfreier) durch einen Chronisten, der der kaiserlichen Kanzlei nahestand,<sup>33</sup> muss man ernst nehmen. Auch Heinrich von Königsburg, der von 1206 bis 1214 meist im Elsass erscheint, war nach seinem Platz in den Zeugenlisten edelfrei.<sup>34</sup> Dagegen zeugte Hartmann von *Cunisberc* 1200 unter Dienstmannen,<sup>35</sup> und ebenso Heinrich von Königsburg, der von 1246 bis 1251 (oder gar bis 1271) breisgauische Urkunden bezeugte<sup>36</sup> und offenbar von einem Ministerialen der Grafen von Nimburg abstammte.<sup>37</sup> Da in ganz Baden keine Königsburg bekannt ist, trugen wohl auch die breisgauischen Königsberger den Namen der elsässischen Burg.

Wie diese Befunde zu deuten sind, bleibt unklar. Hat man es mit einer Familie zu tun, deren einer Zweig den Stand gewechselt hat? Oder haben die edelfreien und die ministerialischen Königsberger nur den Namen gemeinsam? Und hat etwa ein nachgeborener Sohn, der von den Stauffern kein Lehen bekommen hatte, sich in den Dienst der Grafen von Nimburg begeben? Wir wissen es nicht.

---

cana unter Friedrich I. u. Heinrich VI., Freiburg/Br. 1965, S. 184–190; Alfred HAVERKAMP, Herrschaftsformen der Frühstauffer in Reichsitalien, Stuttgart 1970–1971 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 1), I, S. 112, 249, 255 f., II, S. 441 Anm. 254, 718 Anm. 103 u. Register.

<sup>28</sup> *Nobiles meliores ... de Svevia et Alsatia*: Historia de expeditione Friderici, MGH SS N.S. 5, S. 21 f. Ebd., S. 61, Z. 6, wird er *Perhtoldus nobilis de Chunisperch, comes Tuscie* genannt.

<sup>29</sup> Immerhin wurden die kaiserlichen Urkunden, die Bertold 1187 und 1192 (unter Edelfreien) bezeugte, als er gerade nicht in Italien war, alle drei in Hagenau ausgestellt: MGH DD X/4, S. 236 Nr. 961; RI IV/3 Nr. 210 f.

<sup>30</sup> Christian PFISTER, Le duché mérovingien d'Alsace, Paris/Nancy 1892, S. 170 (= Annales de l'Est 6, 1892, S. 105) Nr. 10.

<sup>31</sup> Béatrice WEIS, Le codex Guta-Sintram, Lucerne 1984, II, S. 109.

<sup>32</sup> Zwar führt das Reichsland Elsass-Lothringen, III/1, 1901–1903, S. 529, eine Burg Königsberg im Steintal an, aber sie ist eine reine Erfindung: Aus der Tatsache, dass in den Lehenbriefen der Rathsamhausen ihr Anteil an der *oden burg zu Kungsberg* neben ihrem Besitz im Steintal genannt wird, ist fälschlich gefolgert worden, dass beide Objekte auch räumlich zusammengehörten.

<sup>33</sup> MGH SS N.S. 5, Einführung, S. XLIV–XLV.

<sup>34</sup> RI V/1, 137 (bei dieser ersten Nennung zeugt er allerdings unter Ministerialen) u. 150; RBS II 770; MGH DD XIV/2, Nr. 174, 217, 224, 249 f.

<sup>35</sup> RBS I 713; WIEGAND 1901, Nr. 3b, S. 2.

<sup>36</sup> Urkundenbuch der Stadt Freiburg I, hg. von Friedrich HEFELE, Freiburg/Br. 1940, Nr. 79, 91 (1246–1247); Franz Josef MONE, Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, IV, Baden(-Baden) 1867, S. 75 (1251); KvK OBG II, 1905, S. 337 (1254, 1271, ohne Quellen).

<sup>37</sup> Das Tennenbacher Güterbuch, hg. von Max WEBER u. a., Stuttgart 1969 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Bd. 19), S. 102 u. 340. Die Grafen von Nimburg verschwinden um 1200.